

Der Tag, der alles verändert

Die Römer nannten den Tag *Dies Solis*. Die Juden nannten den ersten Tag der Woche *Jom Rischon*. Klar ist, dass der Sonntag nach der Kreuzigung von Jesus alles verändert hat. Es wurde etwas in Bewegung gesetzt, das seither nicht mehr gestoppt werden konnte. Es hat den Glauben der ersten Jüngerinnen und Jünger grundlegend verändert und es verändert bis heute das Leben von Menschen.

Der christliche Glaube unterscheidet sich in verschiedenen Bereichen von andern Religionen. Ein Merkmal ist, dass die christliche Bewegung auf ein konkretes Ereignis zurückgeht, das zu einem ganz bestimmten Zeitpunkt an einem ganz bestimmten Ort geschehen ist. Ein so zentrales Impulsereignis gibt es weder im Buddhismus, noch im Judentum, noch im Islam und schon gar nicht im Atheismus. Man könnte fast sagen, dass die christliche Kirche über Nacht entstand.

Am Samstag hat noch niemand mit dem gerechnet, was am Sonntag losgetreten wurde. Es war wie ein Erdbeben an einem Ort, an dem bisher noch nie eine Erschütterung gemessen wurde. Es war wie ein Bergsturz, den niemand kommen sah. Am allerwenigsten haben es diejenigen kommen sehen, die eigentlich hilfreiche Hinweise darauf gehabt hätten.

Was am Freitag geschehen war, hat den Jüngerinnen und Jüngern von Jesus nicht nur jede Illusion genommen, sondern hat ihnen so gründlich den Boden unter den Füßen weggezogen, dass sie sich versteckt und eingeschlossen haben. Kannst du dir vorstellen, was geschieht, wenn sich eine Gruppe von komplett schockierten, frustriert und niedergeschlagen Menschen in einen Raum ein-

schliesst? Da wird die Depression regelrecht ansteckend. Es ist ein kollektiver Sprung ins Bodenlose. Schlimmer als am Samstag hat es nicht mehr kommen können. Es war für die Jünger buchstäblich der Tag, nachdem Gott gestorben ist. Das Entsetzen und die Hoffnungslosigkeit sind mit Händen zu fassen.

Die ersten, die aus der Erstarrung herausfinden sind Maria aus Magdala, Maria, die Mutter von Jakobus und Salome (vgl. Lukas 16,1). Mit dem Sonnenuntergang am Samstagabend geht der Sabbat zu Ende. Noch während es eindunkelt, machen sich die Frauen auf. Sie kaufen wohlriechende Öle für die Einbalsamierung von Jesus ein.

Dass Jesus davon gesprochen hat, dass er von den Toten auferstehen wird, liegt weit ausserhalb ihres Denk- und Vorstellungshorizonts. Sie sind im Beerdigungsmodus, funktionieren einfach. Hoffnung und Glauben sehen definitiv anders aus.

Im Matthäus-Evangelium wird berichtet, dass sie nach einer kurzen Nacht am Sonntagmorgen schon vor Sonnenaufgang wieder auf den Beinen sind. Sie wollen die ersten am Grab sein. Sind sie aber nicht. Ein Engel Gottes ist schon vor ihnen dort eingetroffen. Er wälzt den Stein, der das Felsengrab verschliesst, zur Seite. Seine Erscheinung wird von einem Erdbeben und von einem Glanz begleitet, der die Strahlkraft eines Blitzes hat. Für die römische Wachttruppe, die vor dem Grab übernachtet hat, ist das zuviel. Sie erstarren. *Sie fielen wie tot zu Boden* schreibt der Evangelist.

Als die Frauen am Grab eintreffen, werden sie sofort vom Engel angesprochen (Matthäus 28,5-8): *Fürchtet euch nicht. Ich weiß, ihr*

sucht Jesus, den Gekreuzigten. Er ist nicht hier; er ist auferstanden, wie er es vorausgesagt hat. Kommt her und seht euch die Stelle an, wo er gelegen hat. Und dann geht schnell zu seinen Jüngern und sagt ihnen, dass er von den Toten auferstanden ist. Er geht euch nach Galiläa voraus; dort werdet ihr ihn sehen.

Es lässt sich nur schwer abschätzen, wie die Gefühlslage der Frauen in dieser Situation ist. Stell dir vor, du gehst an eine Beerdigung. Du gehörst zu den ersten, die am vereinbarten Ort eintreffen. Plötzlich kommt der Pfarrer auf dich zu und sagt: „Der Verstorbene lebt wieder. Kannst du den nächsten Angehörigen entgegengehen und ihnen mitteilen, dass es keine Beerdigung geben wird.“ *Verwirrung* ist vermutlich ein viel zu schwacher Begriff, um das zu beschreiben, was dir in einer solchen Situation durch den Kopf gehen würde.

Matthäus schreibt von zwei Gefühlslagen, mit denen die Frauen schnellstens wieder vom Grab aufbrechen. Sie *fürchten* sich und sie sind gleichzeitig von einer *grossen Freude* erfüllt. Es ist fast ein bisschen so, wie wenn bei einer Safari in Steinwurf-Distanz plötzlich ein freilebender Löwe vor dir auftaucht. *Furcht* und *Freude*.

Und während die Frauen vom Grab weglaufen ist da plötzlich der Rabbi, den sie lieben, der gestorben ist, den sie begraben haben – und der jetzt von den Toten auferstanden ist. Die Frauen fallen vor ihm nieder, umklammern seine Füsse. Jesus spricht sie an. Seine ersten Worte sind die gleichen Worte, die schon der Engel gebraucht hat: *Fürchtet euch nicht!* Jesus nützt diesen aussergewöhnlichen Moment nicht für eine grossartige Rede. Er weiss, dass dieser Moment auch so zu einem unvergesslichen Augenblick für die Frauen werden wird. Jesus sagt einfach:

Seid gegrüsst! Das Wort, das hier im griechischen Grundtext steht, war damals eine ganz alltägliche Grussformel. *Hallo. Guten Tag. Sali zäme.* Es ist fast wie wenn Jesus sagen möchte: „Habt ihr etwa mit etwas anderem gerechnet. Ich habe euch doch gesagt, dass ich auferstehen werde. Geht jetzt zu meinen Brüdern und sagt ihnen, dass sie nach Galiläa kommen sollen, damit wir alles Weitere in Ruhe besprechen können.“

Der Auferstehungstag verändert alles, aber nicht in der Weise, wie sich viele das vorstellen. In keinem der vier Evangelien sagen die Engel oder Jesus: „Von jetzt an müsst ihr keine Angst vor dem Tod mehr haben und niemand wird euch jemals wieder etwas antun können.“

An diesem Sonntag wird das Leben der Jüngerinnen und Jünger nicht sicherer, sondern gefährlicher. Der vermeintlich vernichtende Schlag, den die Gegner von Jesus seiner Bewegung an Karfreitag versetzt haben, ist zu einer katastrophalen Niederlage geworden. Jesus wusste, dass das nicht ohne Reaktion bleiben würde. Deshalb hat er seinen Jüngern schon im Voraus gesagt (Matthäus 10,16): *Ich sende euch wie Schafe mitten unter die Wölfe. Darum seid klug wie die Schlangen und aufrichtig wie die Tauben.* Jetzt, wo selbst das Kreuz Jesus nicht festhalten konnte, geht es erst recht weiter. Wer so wie Jesus die eigenen Feinde liebt und für diese Liebe sogar Opfer bringt, geht ein enormes Risiko ein. Das Leben seiner Nachfolger wurde an diesem Sonntag definitiv nicht sicherer sondern gefährlicher. Dieser Sonntag war nicht der Startschuss für ein überblickbares und bequemes Leben. Dieser Sonntag hat alles verändert, aber auf dramatische Weise.

John Ortberg schreibt in einem seiner Bücher (Weltbeweger S.295): *An die Auferstehung zu glauben bedeutet, daran zu glauben, dass das Universum von einem grossen Gott erschaffen wurde und dass er es heilen und erlösen will. Wenn das geschieht, wird er seinen Menschen die Schuld vergeben, für Gerechtigkeit sorgen, dem Leid ein Ende machen, die Schöpfung heilen und die entschlafenen Gerechten zum Leben auferwecken.*

Das alles beginnt nicht in irgendeiner unsicheren, rosaroten Zukunft, sondern nimmt schon jetzt und hier seinen Anfang.

Moderne Wissenschaftler sind sich nicht einig darüber, wann genau die Menschen allmählich vom Sammler- und Jägertum wegekamen und ansässig wurden. Einig ist man sich aber darin, dass mit der Sesshaftwerdung und dem Ackerbau eine Veränderung eingeläutet wurde, die in der Geschichte ihresgleichen sucht. Alles hat damit angefangen, dass jemandem aufgefallen ist, dass etwas geschieht, wenn man ein Samenkorn nicht isst, sondern in die Erde legt und wartet. Ich wäre gerne dabei gewesen, als der erste Bauer seiner verdutzten Grossfamilie erklärt hat, dass er nicht Lebensmittel wegwirft, sondern einen grösseren Plan verfolgt. Ich stelle mir vor, dass viele verständnislos den Kopf geschüttelt haben. Allmählich haben aber immer mehr Menschen die simple Wahrheit verstanden: Ein Samenkorn, das nicht in den Boden kommt, bleibt ein einzelnes Samenkorn. Wenn es aber in den Boden kommt, geht das Korn selber zwar „verloren“, aber das, was da „stirbt“ bringt viel Frucht. Ohne „Verlust“ keine Frucht. Die Menschen haben das schnell verstanden.

Jesus hat dieses Prinzip aufgenommen und auf dramatische Art zugespitzt. Das hat zu einer noch viel grösseren Veränderung in der Weltgeschichte geführt als die Sesshaftwer-

dung der Menschen. Seine Jünger haben gesehen, wie Jesus lebte. Seine Jünger wussten, wo er lebte. Seine Jünger wussten, wie Jesus starb. Und seine Jünger haben vor allem eines verstanden: *Du musst bereit sein, etwas zu opfern, wenn die Dinge so werden sollen, wie wir es uns eigentlich wünschen.*

Wer sät, setzt auf das Prinzip *Hoffnung*. An jenem Sonntag wurde das Prinzip der Hoffnung freigesetzt. Dabei geht es nicht um die Hoffnung, dass schon alles irgendwie gut kommt. Und es geht auch nicht einfach nur um die Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod. Es ist die Hoffnung, dass Dinge entstehen können, von denen ich nicht einmal zu träumen gewagt habe. Es ist die Hoffnung, dass Grosses entsteht, wenn ich bereit bin, Dinge zu „opfern“ oder auch einfach „wegzugeben“, so wie es Jesus gemacht hat.

Pilatus hat oben ans Kreuz von Jesus die Inschrift anbringen lassen: *Jesus von Nazareth, König der Juden*. Es war keine Auszeichnung. Es war blanker Spott. So erbärmlich und grausam konnte Hoffnung enden. Pilatus hat aber ganz offensichtlich das *Prinzip des Samenkorns* nicht miteinberechnet. Seine Inschrift war zwar schon trocken, aber noch nicht durchgehärtet, da hat die Hoffnung, die von der Auferstehung von Jesus ausgeht, bereits angefangen alles zu verändern.

Tacitus ist einer der berühmtesten römischen Historiker. Er war auch Senator. *Plinius der Jünger* war Anwalt und ebenfalls Senator. Er ist vor allem wegen seiner Pliniusbriefe in die Geschichte eingegangen. Obwohl Tacitus und Plinius nur dreissig Jahre nach der Auferstehung von Jesus zur Welt kamen, haben sie die Christen schon als eine Kraft wahrgenommen, die dem römischen Machtgefüge gefährlich wurde. Der Kraft der Hoff-

nung, die von der Auferstehung von Jesus ausgeht, hat der mächtige römische Machtapparat nichts Wirksames entgegensetzen.

Wahrscheinlich ohne zu wissen, dass Jesus an einem Sonntag auferstanden ist, wundert sich Plinius darüber, dass die Christen sich nicht mehr am Sabbat treffen, wie sie es bisher getan haben, sondern am Sonntag. Der Jünger Johannes bezeichnet den Sonntag in Offenbarung 1,10 als *den Tag des Herrn*. Es besteht kein Zweifel, dass er damit den Tag gemeint hat, an dem Jesus auferstanden ist. Die Auferstehung von Jesus und die damit verbundene Hoffnung war für die ersten Christen so bedeutend, dass sie angefangen haben, diesen Wochentag zu feiern und zwar in einer Weise, dass es auch den nichtchristlichen und zum Teil feindlich gesinnten Mitmenschen aufgefallen ist.

Die Auferstehung von Jesus, hat alles verändert. Und die Auferstehung von Jesus hat bis heute die Kraft alles zu verändern. Die ersten Jüngerinnen und Jünger von Jesus haben mit dem Tag der Auferstehung angefangen nach dem Hoffnungsprinzip des Samenkorns zu leben. Und das war nicht einfach eine abstrakte Vorstellung. Sie haben verstanden, dass *sie selbst* das Samenkorn sind. Sie waren bereit, nicht nur Selbstsucht, Sünde, Angst und Habgier zu opfern, sondern auch Ansehen, Beziehungen, Zeit und Geld.

Das Prinzip des Samenkorns hat seine Wirkung bis heute nicht verloren. Ich glaube, dass heute Dinge wie *persönliche Freiheit, Selbstbestimmung, das Bedürfnis, sich jederzeit alle Optionen offen zu halten, Sicherheit* und dann vor allem *Zeit* und *Geld* ein sehr hohes Gut sind. Sie alle haben eine Art *Heiligkeitsstatus* erlangt. Ich bitte dich *nicht* irgendetwas davon zu opfern, nur weil du Christ bist.

Ich lade dich aber ein, die Auferstehung von Jesus zum Dreh- und Angelpunkt deines Lebens und deines Glaubens zu machen. Ich lade dich ein, über das Prinzip des Samenkorns nachzudenken.

Was heute gefragt sind, sind Hoffnungsmenschen. Menschen, die glauben, dass Frucht entsteht, wenn etwas gesät wird.

Gefragt sind Menschen, die aus der Auferstehungshoffnung heraus *Zeit* sähen: Zeit für das Gebet, Zeit für das Lehren und Begleiten von Kindern, Zeit für die seelsorgerliche Zuwendung zu Menschen, Zeit für Menschen am Rand des Glaubens oder Menschen am Rand der Gesellschaft. Wenn unsere Zukunft ein menschliches Gesicht haben soll, dann brauchen wir vor allem Menschen, die bereit sind, ihr Gesicht Menschen zuzuwenden, auch wenn sie dafür Zeit opfern müssen.

Gefragt sind Menschen, die den Sonntag feiern, weil es der Auferstehungstag von Jesus ist und der Tag, an dem Hoffnung in ihr Leben fließt. Vor allen anderen Tagen ist der Sonntag der Tag, der dich zu einem Hoffnungsmenschen macht.

Und gefragt sind vor allem Menschen, die aufhören für sich selbst zu leben – für ihren Wohlstand, für ihre Sicherheit, für ihre Pläne und ihre Optionen. Gefragt sind Menschen, die für DEN leben, der für sie gestorben und auferstanden ist.

.....
Kirche im Rebgarten – *Gott und Menschen begegnen*
Hueber Rebgarten 16
8590 Romanshorn

© Chrischona Romanshorn, 2023
Predigt: Martin Maag, 09.04.2023
Kontakt: martin.maag@vivakirche.ch